

GARD SVEEN



List

THRILLER

DIE

STILLE

TOCHTER

Amundsen blieb unmittelbar vor ihm stehen.

»Glauben Sie, dass sie als Agentin für uns gearbeitet hat?«, fragte der namenlose Mann hinter dem Schreibtisch.

Arvid Storholt gab sich alle Mühe, damit sein Mund ihm gehorchte.

Was sollte er antworten? Ja? Keine Ahnung?

»Worauf wollen Sie hinaus?«, fragte er schließlich.

»Haben Sie sie getötet, Storholt?«

»Mein Gott, nein!«

Es wurde still im Raum.

»Ich frage Sie noch einmal. Worauf wollen Sie hinaus?«

»Sie wissen, was wir wollen. Codename Bär«, sagte der namenlose Mann. »Medwedew. Ich bin mir sicher, dass Sie das wissen.«

Storholt schloss die Augen. Er hörte ein Sturmfeuerzeug klicken, er roch erst das Benzin und dann den Zigarettenrauch.

»Erzählen Sie mir vom Bären. Oder von Bjørn. Christel Heinze hatte ein Verhältnis mit einem Mann namens Bjørn«, sagte Jan Amundsen. »Hat sie jemals mit Ihnen über diesen Mann gesprochen?«

Storholt antwortete nicht. Er öffnete die Augen, blieb aber still sitzen und schüttelte den Kopf.

»Ist Bjørn der Bär? Storholt?«

Jan Amundsen hatte sich vor ihm hingekniet, die angezündete Zigarette in der rechten Hand, und sah Storholt mit aufgesetzt mitfühlender Miene an, als wollte er ihn trösten. Langsam entfernte er die vier Elektroden, die Storholt auf der Brust hatte. Storholt senkte den Blick und starrte auf die vier rasierten, hellrosa Felder. Dann nahm Amundsen ihm die Fingerklammer ab.

»Es hat keinen Zweck«, sagte Amundsen in den Raum hinein. Seine Stimme klang freundlich, als hätte er bereits erkannt, dass Arvid Storholt wie ein normaler Mensch angesprochen werden wollte. »Sie werden von diesem Zeugs nur nervös, oder?«

Storholt nickte heftig. Er knöpfte sich sein Hemd zu, fror aber noch immer.

»Hat Christel Heinze den Bären rekrutiert?«

»Nein«, antwortete Storholt unmittelbar. »Warum sollte sie das tun? Sie war ein Flüchtling. War vor ihrer Familie davongelaufen.«

Erst eine Sekunde später erkannte er, welch schwerwiegenden Fehler er gemacht hatte.

»Erzählen Sie uns von dem Bären, und wir tun alles, was in unserer Macht steht, um Ihnen zu helfen«, sagte Amundsen.

Ende Juni übernahm das Kriminalamt den Fall, und noch ehe es August war, waren die Ermittlungen so gut wie abgeschlossen – beides zu Tommy Bergmanns großem Missfallen. Wie üblich sah niemand einen Nutzen darin, Ressourcen auf einen derart alten Fall zu verwenden. Man schob das Problem in der Hoffnung, dass es mit der Zeit schon von selbst verschwinden werde, vor sich her. Andererseits musste sich auch Tommy im Laufe des Herbstes eingestehen, dass eine Mordermittlung mit einem unbekanntem Opfer und einem unbekanntem Täter ebenso verlockend war wie ein Kampf gegen Windmühlenflügel. Vier Frauen waren zwischen 1970 bis etwa Mitte der Achtzigerjahre verschwunden. Sie alle stimmten in gewissen Merkmalen mit der Toten überein. Alle vier waren Norwegerinnen, und sie waren bei ihrem Verschwinden zwischen neunzehn und dreißig Jahre alt gewesen. Kurz nach dem Fund der Leiche hatte alles dafür gesprochen, dass es sich bei der Toten um die im Winter 1975 verschwundene Trondheimer Medizinstudentin Anne Grete Torvaldsen handelte. Die Eltern waren sich sicher, dass es ihre Tochter war, und das Kriminalamt schien diese Theorie wohlwollend anzunehmen. Die junge Torvaldsen stammte tatsächlich von der Halbinsel Nesodden, was nur rund dreißig Kilometer entfernt war, und sie war während der Weihnachtsferien bei ihren Eltern verschwunden. Aber was Anne Grete Torvaldsen in Enebakk wollte und wer ihr mit Präzision und Kraft den Hals gebrochen hatte, wusste niemand zu sagen. Die Tatsache, dass der Körper der Toten vier bis fünf Zentimeter kleiner war als Anne Grete Torvaldsens angegebenes Körpermaß, kümmerte die Familie nicht. Tommy Bergmann war nicht gerade bekannt dafür, zurückhaltend zu sein, trotzdem hatte er sich an diesem Punkt noch nicht eingemischt. Es war nicht seine Aufgabe, Familie Torvaldsen zu sagen, dass sie allem Anschein nach die falsche Tote betrauernten. Doch was sollte eine zweiundzwanzigjährige Medizinstudentin angestellt haben, um von einem Profi getötet zu werden?

Als der Herbst kam, hatten die Rechtsmediziner ermittelt, dass das Alter der Toten zwischen achtzehn und dreißig lag, die DNA-Analyse ergab aber keinen Treffer. Die Zähne waren der Toten bis auf den letzten Rest ausgeschlagen worden, professionell und kaltblütig, sodass alles dafür sprach, dass die Frau von einem Auftragsmörder getötet worden war. Der Kriminalreporter der Zeitung *Dagbladet*, Frank Krokhol,

bekam ein Interview mit der Mutter von Anne Grete Torvaldsen, in dem die ältere Frau voller Emotionalität betonte, dass die Tote ihre Tochter sei. Trotzdem war das alles nur eine vage Hoffnung. Da der Körper so lange unter Wasser gelegen hatte, war es schlichtweg unmöglich, mit Sicherheit festzustellen, ob es Torvaldsen war oder nicht.

Kein Mediziner der Welt war bereit, nur auf Basis von Vermutungen einen Totenschein auszustellen, sodass die sterblichen Überreste nie einen Namen bekamen. Die tote junge Frau aus dem See bei Enebakk galt deshalb offiziell nicht als Torvaldsens Tochter. Sonst aber schien sie niemand zu vermissen.

Die Unbekannte wurde schließlich Anfang September auf Kosten der Gemeinde Enebakk in einem neu angelegten Teil des örtlichen Friedhofs beigesetzt. Nur wenige Meter vom angrenzenden Golfplatz entfernt.

Fast vier Wochen nach der Beerdigung, es war Anfang Oktober, hatte Tommy Bergmann wie der Rest des Landes den Fall vergessen, wenn er auch noch immer eine Kopie der Fallakte bei sich zu Hause auf dem Schreibtisch liegen hatte.

Das Handy klingelte auf seinem Tisch und ein seltenes Mal freute Tommy sich über die Unterbrechung.

Sein Kopf dröhnte nach einem halbstündigen Sparringskampf am Morgen in der Boxhalle unter dem Sandakerzentrum. Ein junger, vielversprechender Marokkaner hatte einen Gegner gebraucht, sein üblicher Sparringspartner war krank, weshalb Tommy, der eigentlich nur für eine kurze Trainingseinheit gekommen war, spontan eingesprungen war. Eine dumme Entscheidung.

Er massierte sich den Nacken und versuchte zum x-ten Mal, einen Bericht über die anstehende Reorganisation des Polizeidistrikts zu lesen. Vielleicht sollte er wirklich etwas anderes tun, als die erneute Umstrukturierung des ohnehin schon am stärksten gebeutelten öffentlichen Ressorts verstehen zu wollen.

Die Stimme am Telefon erkannte er aus unerfindlichen Gründen gleich wieder. Tommy erinnerte sich an die Beerdigungszeremonie in der alten Holzkirche Mari in Ytre Enebakk.

Außer ihm waren nur die Pastorin, der Küster und die Eltern von Anne Grete Torvaldsen dort gewesen.

»Ich dachte nur, Sie sollten das wissen«, sagte die junge Pastorin.

»Was wissen?«, fragte Tommy und fischte die hellblaue Mappe aus dem Stapel der Dokumente, der rechts vor ihm lag. Eine Serie von Fotos des Schädels der Toten kamen zum Vorschein.

»Heute Morgen ist etwas Seltsames passiert«, sagte die Pastorin und hörte sich fast so an, als hätte sie Jesu Auferstehung beobachtet.

»Ja?«

»Ein Mitarbeiter des Friedhofs hat mich darauf aufmerksam gemacht.«

Tommy wartete. Pastoren brauchten immer eine Ewigkeit, bis sie zur Sache kamen, vielleicht eine Berufskrankheit, hervorgerufen durch zu viele Todesbotschaften. Er heftete seinen Blick auf den Bahnhof, das trostlose, riesige Einkaufszentrum jenseits der Gleise und die grauen, regenschweren Wolken.

»Auf dem Grab des Mädchens, Sie wissen schon welches, steht ein Grablicht ...«

Tommy bemerkte, dass er die Stirn in Falten zog und sich aufrichtete.

»Was?«

»Ein Grablicht. Und ein Rosenstrauß mit einer Karte.«

»Was steht auf der Karte?«, fragte Tommy.

»Nichts.«

»Das waren bestimmt nur die Torvaldsens«, sagte Tommy. »Die Eltern.«

»Nein«, sagte die Pastorin. »Ich habe sie angerufen.«

»Fassen Sie nichts an«, sagte Tommy.

Als er den Friedhof erreichte, hatte es bereits kräftig zu regnen begonnen.

»Zur Hölle noch mal!«, sagte er laut, bevor er es bereute und seinen Blick über die Gräber schweifen ließ. Dies war kein Ort für Flüche, aber Gott wusste sicher, wie verflucht dieser Regen war, da mögliche Fuß- oder Fingerabdrücke jetzt verloren waren.

Das Grablicht brannte noch immer.

Die Pastorin wiederholte das Offensichtliche und Tommy spürte, dass der Schauer, der ihm über den Rücken lief, nichts mit dem kalten Regen zu tun hatte.

»Jemand war heute Nacht hier.«

Rosen, dachte Tommy. Ein großer Strauß Rosen, unten mit einem Band zusammengefasst. Oben am Strauß hing eine kleine Karte. Die Blumen waren sicher in Zellophan oder Papier eingepackt, dachte Tommy. Es wäre wesentlich leichter, wenn er wüsste, wo sie gekauft worden waren. Aber wer auch immer in der Nacht am Grab gewesen war, war sicher kein Amateur gewesen.

Er beugte sich vor, und der Regen fiel ihm in den Nacken und lief an seinem Rücken herunter. Er hob die durchnässten Blumen hoch.

»In der Mitte ist eine Nelke«, sagte die Pastorin.

Erst jetzt bemerkte Tommy, dass eine der roten Blumen keine Rose war.

»Nelken sind als Trauerblumen ziemlich normal, oder?«

Die Pastorin nickte.

»Bitte reden Sie mit niemandem darüber«, sagte Tommy. »Kein Wort über die Blumen, verstanden?«

Vorsichtig nahm er die kleine Karte, die sich im Regen bereits aufzulösen begann. Auf der Vorderseite war ein Foto von Blumen, die ihn an Margeriten erinnerten. Innen stand ganz richtig nichts. Auch die Rückseite war leer, keine Information, ob die Karte aus Norwegen oder dem Ausland stammte.

»Das sind keine Margeriten, oder?«, fragte er und hielt der Pastorin die Karte vorsichtig mit Daumen und Zeigefinger hin.

»Doch.«

»Margeriten? Sind das denn auch Trauerblumen?«

»Nein.«

Er drückte die Blumen vorsichtig auseinander, damit sich das Band nicht löste, und zählte sie.

»Vierunddreißig rote Rosen«, sagte er leise vor sich hin. »Und eine Nelke.« Und eine verdammte Karte mit Margeriten.

Er suchte den Küster und schärfte ihm ein, nicht zu sagen, dass jemand am Grab der namenlosen Toten gewesen war. Dann rief er Familie Torvaldsen an und teilte ihnen mit, dass auch sie aus Rücksicht auf die Ermittlungen nichts sagen durften.

Er nahm das Grablicht, die Blumen und die Karte in einer großen Plastiktüte mit.

Unterwegs widerstand er dem Drang, in den Supermarkt und das Einkaufszentrum zu fahren und sich zu erkundigen, ob jemand tags zuvor ein Grablicht gekauft habe.

An der Tankstelle, an der sie auch Grablichter verkauften, trat er extra fest aufs Gaspedal. Es hatte keinen Zweck, anzuhalten und zu fragen, ob er sich die Videoaufzeichnung der letzten Tage anschauen dürfe. Zum einen war es nicht sein Fall, zum anderen war er sich sicher, dass derjenige, der das Grablicht und die Blumen gebracht hatte, nicht unerfahren war. Dass sie es nicht mit einem Amateur zu tun hatten, bestätigte sich, als Tommy das Grablicht im Präsidium auf Fingerabdrücke untersuchen ließ.

Sowohl das Glas als auch der Deckel waren blitzsauber und auch auf der Karte mit den Margeriten waren keine Abdrücke.

Der Mann – denn Tommy war überzeugt, dass es ein Mann war – hatte mitten in der Nacht mit einem Grablicht auf dem Friedhof gestanden und Handschuhe getragen, um keine Spuren zu hinterlassen.

Margeriten. Rosen. Und eine einzige Nelke.